

In Leisnig brach am 9. d. Morgens 14 Uhr in der niederen Langeasse im Morgenstern'schen Hause ein Feuer aus, welches sich über 9 bis 10 Häuser und zwar bis zum Holzhausen'schen Hause erstreckte. Ein Glück, daß der Sturmwind nicht von anderer Seite her kam, sonst wären die Kirchgasse, die „Reine“ und die Kirche selbst in Gefahr gekommen.

Zu Freiberg wurden in der St. Johannis'schule im Laufe voriger Woche von 277 Schülern 108 an Masern erkrankt entschuldigt.

Eine nochmalige genauere Prüfung und Vergleichung der beiden Vorschlagslisten für die Stadtverordneten-Wahlmänner ergibt folgendes von unserer gestrigen Angabe abweichendes Resultat: 1) Von den in beiden Vorschlägen aufgestellten Wahlmänner-Candidaten sind gewählt worden: 37 Ansfällige, 35 Unanfsällige; 2) von den in den Vorschlägen der Zeitherigen: 63 Ansf., 64 Unanf.; 3) von den in den Vorschlägen des Städtischen Vereines: 98 Ansf., 98 Unanf. Durchgefallen sind: bei 1) 4 Ansf., 1 Unanf.; bei 2) 88 Ansf., 95 Unanf.; bei 3) 7 Ansf., 10 Unanf. — In den ersten 50 der Gewählten befinden sich: von 1) 23 Ansf., 18 Unanf.; von 2) 3 Ansf., Anger L., Adermann, Metze, 3 Unanf. (Adler, Barteldes, Schtermeyer); von 3) 24 Ansf., 29 Unanf.

In Althörnig bei Ebbau gerieth am 4. d. das Gerüst, das Stroh und den Leberzug des Bettes der im Armenhause wohnenden Leichenwäscherin Chr. dadurch in Brand, daß sie während des Stillens ihres Kindes im Bette einschlief, der neben ihr stehende Wachstod nieder- und das Holz anbrannte. Der 70 Schritt entfernt wohnende Nachbar sah das Feuer von seinem Fenster aus, sprang hinzu und weckte die Chr. mit ihren 4 Kindern. Gewiß ward dadurch nicht nur den Kindern das Leben, sondern auch der Ort von großem Brandunglück gerettet.

Deffentliche Gerichtsverhandlung vom 10. Januar. Heut sieht ein unglückliches, junges Ehepaar vor Gericht, das wohl mehr aus Noth, als aus festem Willen zum Verbrechen schritt und zwar auf sonderbare Weise. Der Mann heißt Carl August Steudtner, zählt 35 Lebensjahre und nennt seine Heimath Eckersberge bei Bittau. Im September 1863 pachtete er auf der Rampschen Gasse zu Dresden eine Schant- und Speisewirtschaft, gab sie aber 1864 wieder auf; denn er meinte selbst: „Anfange ging's, später ging's gar nicht mehr!“ Vermögen hatte er nicht zum Anfang der Wirthschaft, er verließ sich auf die Hilfe eines guten Freundes, die auch kam. Dieser seltsame „gute Freund“ borgte ihm 525 Thlr. und so konnte Steudtner Alles baar bezahlen. Nach Aufgabe des Geschäfts zogen beide Eheleute zu dem hiesigen Schuhmachermeister Moriz Claus und lebten von dem Erlös verkaufter Sachen. Die Ehefrau Steudtner's, 27 Jahr alt, kennt ihre Eltern nicht mehr. Ihr Heimathsort ist Hochkirch bei Bautzen. Nach ihrer Confirmation diente sie an verschiedenen Orten bis zu ihrer Verheirathung. Von einem gewissen Schmiedemeister Kaulfürst zu Hochkirch bei Bautzen hat sie zwei uneheliche Kinder, von denen noch eins lebt, das ihre Schwester in der Wiege hat, wofür sie jährlich 25 Thlr. Ziehgeld bekommen soll, aber nicht bekommt; denn Kaulfürst bezahlt kein Ziehgeld, keine Alimente, obgleich er, wie sie sagt, ihr im Jahre 1860 mit Bestimmtheit 1400 Thaler Leibesentzückung versprochen hatte. Christiane Steudtner ist schon einmal verurtheilt und zwar vom Gericht zu Ebbau mit 5 Tagen Gefängniß wegen Diebstahls. Die Steudtner'schen Eheleute reisten am 2. März 1864 von Dresden weg, wohin? das wußten sie selber nicht. Die Reise ging nach Tharandt, Eisenach bis Hannover. Sie zogen dort in eine Kaffeewirtschaft, die ein gewisser Lütgen inne hat, blieben aber Alles schuldig. Da lernten sie den Lohnbedienten Louis Müller kennen, der heut von dort als Zeuge erschienen ist. Steudtner borgte sich von ihm im Anfang 1 Thaler und erzählte dem Müller eine Menge Geschichten, von reichen Verwandten, großem Vermögen und zukünftigen Erbschaften. Er sagte, sein Schwiegervater sei ein feiner Mann, von dem er täglich Geld erwarte. Aber leider war ja der angebliche Schwiegervater schon seit mehr als 20 Jahren todt! Am andern Tage ließ sich Steudtner von Müllers Frau 5 Thlr. geben und erzählte dabei, er habe in Dresden 200 Thaler auf der Sparrasse liegen, was auch nicht wahr war. Auch von dem Schmiedemeister Kaulfürst aus Hochkirch wurde gesprochen; der sollte ein wahrhafter Erbsüß sein. Kaulfürst wurde immer als reicher Schwiegervater genannt, der zuerst 30 bis 40,000 Thaler, zuletzt 13 bis 14,000 Thaler im Vermögen habe. Auch auf Spaziergängen, die sie miteinander machten, zahlte Müller für Steudtner. Bei Lütgen in der Kaffeewirtschaft wurde die Rechnung immer größer und ebenso die Angst des Wirths um die Bezahlung. Da er merkte, daß es um die Kaffe Steudtner's „saal“ stand, so verabfolgte er keine Getränke und Speisen mehr. Müller, der Lohnbedienter und seine Frau mußten hier ebenfalls aushelfen. Die Steudtner'schen Eheleute aßen nunmehr bei Müllers. Als ihnen heut das vorgehalten wird, sagt der Angeklagte: „Das ist Lug, wir haben bloß zufällig dort manchmal gegessen, bloß aus Gastfreundschaft, wenn sie Blingen hatten.“ Für die verabreichten Wittualien beansprucht Müller heut 5 Thlr., ebenso noch 14 Thaler 29 Rgr. 2 Pfg. baares Geld, da er für diese Summe den in Kasse verlegten Koffer des Angeklagten ausgelöst hatte. Als Lütgen, der Kaffeewirth nunmehr gar nicht zu seinem Gelde kam, nahm er die Hilfe der Polizei in Anspruch. Da war Müller wieder der einzige Hoffnungsanker, der rettende Engel. Er half wieder, hatte ja doch Steudtner einen reichen Schwiegervater mit 30 bis 40,000 Thlr., hatte er ja doch 200 Thlr. auf der Sparrasse zu Dresden! Steudtner stellte einen Wechsel aus über 80 Thlr., den Müller versüßerte, um ihm fortzuhelfen; denn der Angeklagte sagte, er müsse fort. Kaulfürst, der reiche Schwiegervater, sei nach Karlsbad in Böhmen in's Bad gerath, er logire dort im Gasthose zum goldenen Engel, der würde bezahlen. Auch sie, die Angeklagten würden dorthin reisen, Kaulfürst habe für sie schon Logis gemietet. Auf diesen Wechsel hatte Steudtner eigenhändig den Namen Kaulfürst geschrieben. Der Wechsel ging

nach Karlsbad ab, kam aber zurück, weil dort ein Kaulfürst gar nicht existirte und nunmehr mußte der Zeuge Müller die 80 Thlr. bezahlen. Die Eheleute hatten nunmehr Geld und reisten über Braunschweig, Frankfurt a. M. (?) und Dresden nach Bautzen. Das Geld wurde alle und so kam es, daß sie am 16. Juli 1864 zu Reuscha von der Polizei wegen Substanzlosigkeit aufgegriffen wurden. Die Polizei wies sie in ihre Heimath Dresden, aber da gingen sie nicht hin. In Ebbau wurden sie wieder vom Gensdarm aufgegriffen, da aber hatte Steudtner auf einmal 93 baare Thaler bei sich. Da entstand nun ein neuer, schwerer Verdacht. Die Frau logirte während des unstäten Umherziehens oft anderswo als ihr Mann. So war sie auch einmal auf ein Paar Tage zu dem vielgenannten Schmiedemeister Kaulfürst gegangen und als sie wieder fort war, fehlten dem Mann 200 Thaler, die Christiane Steudtner gestohlen haben soll. Beide sitzen schon seit langer Zeit in Haft und erwarten heute ihr Urtheil. Sie gestehen zwar meistens zu, bleiben aber bei der unstäten und schwankenden Aeußerung: „das habe ich vergessen, das weiß ich nicht mehr!“ Herr Staatsanwalt Heintze sagt schon von vornherein, daß Niemand an der Schuld der Angeklagten zweifeln werde. Hauptächlich seien drei Punkte zu berücksichtigen. Erstens seien falsche Einzelheiten über Vermögens- und persönliche Verhältnisse vorgelegt worden. Zweitens habe eine arglistige Entziehung der Befriedigung der Gläubiger stattgefunden und drittens hätten die beiden Angeklagten wohl nie die Absicht gehabt, jemals die Gläubiger zu Hannover zu bezahlen. Herr Staatsanwalt Heintze sieht die Thätigkeit der Angeklagten als ein fortgesetztes Verbrechen an und beantragte demgemäß ihre Bestrafung. Carl August Steudtner und seine Ehefrau Christiane Steudtner, geb. Wibrach erhielten jedes sieben Monate Arbeitshaus.

Deffentliche Sitzung des angefahrenen Theiles des Stadtverordneten-Collegii den 11. Januar 1865 Abends 7 Uhr. Tagesordnung: 1) Vortrag der niedergelegten außerordentlichen Deputation über die Frage wegen Erweiterung des Schloßgebäude-Regulativs vom 23. December 1856; 2) Vortrag derselben Deputation über die Frage wegen vorläufiger Errichtung eines Nachtrags zu demselben Regulativ.

Tagegeschichte.

Dreslau. Auch im Jahre 1865 findet und zwar am 1. Mai der schlesische Zuchtviehmarkt statt, welcher ausschließlich die Tendenz verfolgt, den Landwirthen Gelegenheit zu gewähren, ausgezeichnete Zuchtviehstücke der Rindvieh-, Vollblutschaf- und Vollblut-Schweine-Racen, der Voll- und Halbblut-Pferde hier käuflich zu erwerben, zu welchem Zwecke die Befehdung des Marktes allen Züchtern des In- und Auslandes freisteht. Weil das Unternehmen eben nur den Charakter eines deutschen Marktes hat, wird von Brämierung etc. abgesehen. Die Anmeldung der Marktbesucher muß schriftlich bis zum 1. April l. J. an den Vorstand des schlesischen Zuchtviehmarkt-Vereins zu Breslau eingereicht, darin Race, Geschlecht, Farbe, Abkunft, Alter des Thieres, etwa nöthig erscheinende Bemerkungen, Ortsangabe und Unterschrift des Anmelders angegeben werden.

Nürnberg, 7. Januar. Der „Nürn. C.“ berichtet: Das vom gestrigen Blisstrahl entzündete Dach des nördlichen Thurmes der Lorenzkirche ist vollständig vom Feuer verzehrt, die Spitzen des Achtecks, aus denen heraus es sich erhoben hatte, ragen brandgeschwärtzt in die Luft. Das Thürmerstübchen ist ausgebrannt; die zwei über demselben angebracht gewesenen kleineren Thürmchen, deren obere auf die untere herabgestürzt war, sind zerstört. Bis Mitternacht hat, bald mehr, bald minder heftig, helles Feuer ausgeflogen, von Zeit zu Zeit sich erhebende Windstöße jagten die Funken weit hin über die Stadt; jetzt — Morgens 9 Uhr — wälzen sich noch stoßweise Rauchwolken aus den sorgglühenden Brandtrümmern. Doch ist irgend eine weitere Verbreitung des Feuers auf den untern Theil des Thurmes nicht mehr zu beforgen.

Rom. Am 6. d. R. verfügte der Papst in Anwesenheit der im Vatican versammelten Cardinäle die Veröffentlichung eines Decretes, kraft dessen zur freierlichen Kanonisierung von 19 Märtyrern geschritten werden soll.

Paris. Die auf Besuch in Madrid gewesene Königin Marie Christine von Spanien, die bekanntlich in Verbannung zu leben hat, ist wieder in Paris angekommen. Sie bringt dunkle Schilderungen mit. Die Partei, welche für Anschluß Spaniens an Portugal sei, gewinnt immer mehr Boden.

London, 2. Januar. Ueber die englischen Jahresrundschau in den englischen Blättern wird dem „Staatsanzeiger für Würtemberg“ geschrieben: „Auf mehre Tage ist ein großer Raum in den Tagesblättern mit specieller Jahresrundschau ausgefüllt. Eine allgemeine erfolgte meist schon am Sylvestertage, der, beiläufig bemerkt, in England ebenso ungefeiert bleibt, als der Neujahrstag. Dann erfolgen die besonderen Rundschau über amerikanische Zustände, indische Angelegenheiten, oder darüber, wie sich Kaffee und Baumwolle im vergangenen Anno Domini ausgeführt haben. In all den Rundschau ist England sehr zufrieden — d. h. jenes England, das am Ruder sitzt, der Whiggismus mit dem England, das im Innern Steuern zahlt und im „unchristlichen“ Auslande Asten sich so viel von „blinder Feiden“ Land und Leute zu Gemüthe zieht, als die commercielle Trias L. S. D. (Pumbe, Schillinge, Pence) just erfordert. Dänemark erscheint in jeder Rundschau unveränderlich als der von „Goliath erschlagene David“, und mit einer Art Genugthuung wird über die Zwiste in Deutschland ein ergrimmtes Lächeln zwischen den Zeilen sichtbar und der mehr oder weniger variirte Refrain erklärter Waschwiederholer: „Habe ich's doch vorhergesagt!“ Polen erhält einige „Krokolischtränen“ — ein großmüthiger Griff in die Tasche zur Unterstützung „flüchtiger Verführer“ wäre vielleicht anständiger. Denn wie viel Blut floß in Polen, nur um für eine Weile Russel's Toga mit populärer couleur-de-rose zu färben. Was Handel und Wandel betrifft, so hängt jenen Rundschau zufolge der Himmel in der That voller Weigen; auch am polnischen Himmel, d. h. jenem großen Segment desselben, das mit „britischen Interessen“ bezeichnet wird, ist

Allen den Rundschauern nur eine „keine aber düstere Wolke“ sichtbar. Dies ist der neueste unter den neuen Himmeln mit den „Coufins jenseits des großen Wassers“, den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Da diese „keine, aber düstere Wolke“ inzwischen auch verschwunden zu sein scheint, so wird die Zufriedenheit Englands wohl den höchsten Gipfel erreicht haben.)

Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Paris gemeldet: Die österreichische Regierung hat der Witwe Heinrich Heine's den literarischen Nachlaß ihres verstorbenen Gatten abgekauft. Die Witwe Heine erhält dafür von der österreichischen Regierung eine Lebensrente von 3000 Fr und folgt sämtliche Manuscripte (mit Ausnahme der Memoiren) an den österreichischen Botschafter in Paris aus. (Daß die österreichische Regierung „sich Heine's Nachlaß gekauft hat“, kann man schon glauben, zu bedenken bleibt aber, daß sie sich damit auch das Recht gekauft hat, diesen Nachlaß so zu veröffentlichen, wie sie will, oder auch ihn gar nicht zu veröffentlichen!)

Hinsichtlich des dem Dr. Demme zur Last gelegten Ringdiebstahls berichtet jetzt die „Gazette di Torino“: „Die Katastrophe von Nervi hat das düstere Drama des Dr. Demme noch nicht beendet: Die Erzählung von der Entwendung eines Ringes in einem Hotel zu Vercelli hat sich in einer Weise aufgeklärt, welche dem Dr. Demme alle die Sympathien und Achtung wieder verschaffen muß, die man ihm früher in einem so hohen Grade entgegenbrachte. Eine reiche Dame aus Berlin erklärt, daß sie diesen Ring dem Dr. Demme zum Geschenk gemacht habe, aus Dank für die Sorgfalt, welcher er ihr gewidmet, und der Discretion, mit welcher er eine Angelegenheit geheim hielt, wovon die Ehre und Zukunft einer ganzen Familie abhing. Diese Dame, noch jung und einer vornehmen Familie angehörig, hörte von der auf Demme lastenden Anklage erst, als sie in den Zeitungen die Nachricht von seinem Tode las. Da sie den Flecken auf dem Ruf des Dr. Demme nicht lassen wollte und dachte, daß der Proceß trotz des Todes Demme's werde fortgeführt werden, ging sie nach Paris, um sich mit einem dort wohnhaften schweizerischen Rechtsgelehrten zu besprechen. Hierauf gab sie vor einem öffentlichen Beamten eine in den Händen des Advocaten befindliche Erklärung ab, welche eine genaue Darstellung des ganzen Sachverhalts enthält. Unter Andern ist in dieser Erklärung gesagt, daß Dr. Demme sich lange weigerte, den Ring anzunehmen, und sich endlich mit den Worten fügte: „Ich nehme ihn an, um meiner vielgeliebten Flora ein Geschenk damit zu machen.“

Eigenthümlicher Bettelbrief. Der „Messenger da Middl“ erzählt, daß der Baron von Rothschild die großartige Briefsammlung besäße, die je ein Finanzmann erhalten habe. In neuester Zeit ist ihm ein Schreiben zugekommen, den reizenden Vorschlag enthaltend, daß der Absender für die Kleinigkeit von 50,000 Fr. dem Baron zeigen würde, wie dieser das Alter von 150 Jahren erreichen könne. Des Barons Antwort sagt hierauf: — „Mein Herr, oftmals ist es mir vorgekommen, daß ich mit dem Tode bedroht wurde, wenn ich nicht eine Summe Geldes hergäbe. Sie sind stürblich der Erste, welcher Geld von mir verlangt, um mein Leben zu verlängern. Ihr Vorschlag ist ohne Zweifel bei Weitem besser und menschlicher. Aber meine Religion lehrt mich, daß wir Alle unter Gottes Hand stehen, und ich will nichts thun, mich dem ewigen Beschluß zu entziehen. Meine Weigerung indessen soll in keiner Weise Ihre Entbedung antasten, denn Sie werden, so hoffe ich, doch selbst davon profitieren. Bedauernd, daß ich Ihrem Vorschlag nicht beitreten kann, wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück zu den 150 Jahren, welche Sie berufen sind, in dieser Welt noch zu leben. Genehmigen Sie“ etc. J de Rothschild.

Wichtig für Reisende nach Amerika. Eine Verfügung des amerikanischen Staats-Departements vom 17. December v. J. bestimmt, daß von nun an Reisende nur dann in den Vereinigten Staaten von America zugelassen werden, wenn sie mit einem regelmäßigen Paß versehen sind. Amerikanische Bürger müssen einen Paß, ausgestellt vom Staats-Departement in Washington, oder von einem Vereinigten Staaten-Gesandten, oder Consul im Auslande, Ausländer einen Paß von ihrer Regierung, visirt von einem Consul der Vereinigten Staaten haben. Von dieser Verfügung sind allein ausgenommen bona fide Einwanderer, welche zur See in einen Hafen der Vereinigten Staaten gelangen.

Die Amme Napoleon III., Frau Dure, ist im 85. Jahre gestorben. Ihr Alter war sorgenfrei, da der Kaiser ihr eine sehr reichliche Pension gab.

Glückliche Turner. Der Wiener Turnverein hat bei der letzten Verlosung der Creditlose den Haupttreffer mit 250 000 Gulden gemacht. Die Turner können schon vor Freude doppelt hoch springen! —

(Eingefandt.)

Wie man hört, läßt es sich Herr Göttlich auf der Tonhalle bei seinem am 13. d. R. stattfindenden großen Maskendall sehr angelegen sein, denselben in jeder Art auf's Glänzendste auszustatten. Bei prachtvoller, beträchtlich vermehrter Beleuchtung, sehr schönen neu gemalten Decorationen, nebst ununterbrochener Ballmusik von zwei Chören wird vielen Gelegenheit geboten, sich einen heitern und vergnügten Abend zu schaffen. H. T.

Syndro-diätetischer Verein.

Jährliche öffentliche Winterversammlung heute, Mittwoch den 11. Januar im oberen kleinen Saal des Belvedere auf der Weißhirschen Straße.

Vorträge: a) ein Hauptfeind der naturgemäßen Körperbehandlung, b) über physikalische Behandlung des schweißigen Fußes. (Fragestul.) Anfang Punkt 7 Uhr. Eintritt für Fremde 5 Rgr.

Dresd
St. Joh
beruhen
Jandsh
Vorschlä
„mehrere
gegen Land
conservativ
Dies war
nämlich ein
„Constitution
füßt; ander
überhaupt
zulässig
sich nach
gewicht der
hatte dagege
ten; er hatte
geschlagen;
Stimmenmel
schläge noch
lern eines
schid, so daß
abgedruckt

findet

auf dem
Concert un
decorir
Maße für
D
A
5 Rgr. me

solche in
stüdet. Un
gesehen, wa
3

Fr

beruhalten
H
D
des Wallst
solche im
D
ohne Gou
L

Albert
Mont, Mittw